Die Schweiz - ein trauriges und kaltes Land? : Eindrücke und Erfahrungen aus der Arbeit mit Indochina-Flüchtlingen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **90 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Schweiz – ein trauriges und kaltes Land?

Eindrücke und Erfahrungen aus der Arbeit mit Indochina-Flüchtlingen

Schon sind zwei Jahre seit dem Drama der «Bootsflüchtlinge» vergangen, das damals in allen Zeitungen Schlagzeilen machte. Ihr Los, durch die Massenmedien in aller Deutlichkeit vor Augen gestellt, erweckte Mitleid, das zur Öffnung unserer Grenze beitrug. Dann wurde es still um die Indochinesen bei uns. Heisst das, dass für sie alle Kämpfe und Schwierigkeiten vorbei seien?
Sie kamen mit leeren Händen, jedoch das Herz voller Besorgnis, Sehnsucht nach Geborgenheit und auch Illusionen. Die Betreuer ihrerseits hegen ebenfalls bestimmte Erwartungen und Illusionen. Der Integrationsprozess läuft nicht eingleisig ab, er verlangt von beiden Seiten Beweglichkeit, Offenheit, Mut und ein hohes Mass an Verantwortungsbewusstsein.
In einigen Gesprächsausschnitten möchten wir Betreuer, Mitglieder unserer Rotkreuzsektionen und Flüchtlinge über ihre Erfahrungen und Eindrücke zu Wort kommen lassen. Die Äusserungen lassen uns die Probleme des Exils und die Schwierigkeiten des Helfens spüren. Manche Beobachtung stimmt nachdenklich, manche Anregung verdiente aufgegriffen zu werden.

Die Sprache – Problem Nummer eins

Sprachkenntnisse sind die Grundlage für die Integration der Flüchtlinge. Diesem Punkt sollten die Hauptanstrengungen gelten. Anfangs waren die Asylanten bei verschiedenen Privatschulen eingeschrieben, jetzt besuchen sie mit denjenigen anderer Hilfswerke zusammen einen Kurs, der als Vorbereitung auf eine Lehre dient und wo das Hauptgewicht auf dem Sprach- und Mathematikunterricht liegt. *Frau C., SRK*

Herr K., der sich in Rekordzeit gute Sprachkenntnisse aneignete, bekleidet heute die Stelle eines Magaziners in einer Firma für Bürobedarf, die eine sehr offene Haltung gegenüber den Flüchtlingen an den Tag legt. Herr K. bemüht sich, seine Sprachkenntnisse weiter zu verbessern und nimmt Buchhaltungskurse, um aufsteigen zu können. Er zeigt damit, dass er so bald als möglich unabhängig werden möchte. *Herr C., SRK*

Herr K. wollte unbedingt an die Universität, was jedoch aufgrund seiner Vorbildung unmöglich war. Er wünschte dann in eine Handelsschule einzutreten, bestand aber die Aufnahmeprüfung nicht. Er versteifte sich dann darauf, eine Banklehre zu machen, was grosse Schwierigkeiten bot, da auch viele Schweizer auf eine solche Stelle warten. Die Betreuergruppe verschaffte Herrn K. vorerst eine bescheidene Stelle in einem Sportgeschäft. Am 1. September 1980 konnte er dann tatsächlich als Lehrling in eine Bank eintreten und war sehr glücklich darüber. Darauf folgte ein Tief, denn das Einhalten der streng geregelten Arbeitszeit und die ganze Umstellung der Lebensgewohnheiten machten ihm sehr Mühe. Wir sprachen ihm zu nicht aufzugeben, und machten ihm klar, dass ihm hier die Chance seines Lebens geboten sei. *Herr C., SRK*

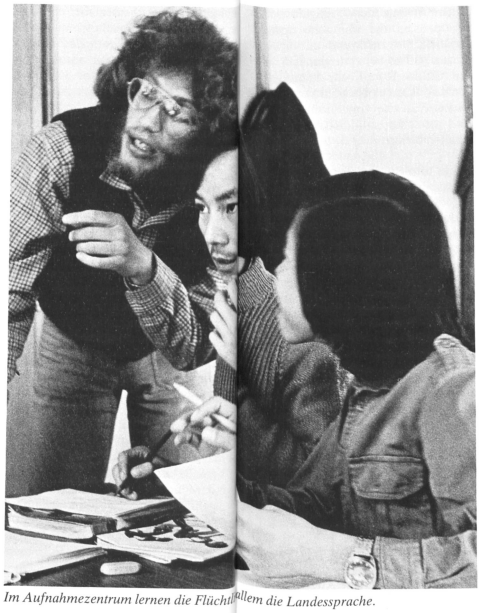
Ich bedaure ausserordentlich, dass ich Herrn W. in seinem Wunsche nachgab und ihn sogleich eine Stelle annehmen liess. Er hätte heute viel weniger Schwierigkeiten, wenn er am Anfang Sprachunterricht bekommen hätte. *Frau C., Betreuergruppe*

Stellensuche

Ich kam vor etwas über einem Jahr in die Schweiz und arbeitete in einer Bäckerei, bei der Migros und in einer Wäscherei. Die Bäckerei verliess ich, weil die Arbeitszeit – von 2 bis 14 Uhr – zu belastend war; die Beschäftigung in den andern beiden Stellen war uninteressant und ohne Zukunftsaussichten. Ich bewarb mich dann bei der Post, wurde aber abgewiesen, was mich erstaunte, denn die eidgenössischen Behörden in Bern hatten versprochen, dass die Flüchtlinge wie die Schweizer behandelt würden. Ich will nun eine kaufmännische Lehrstelle suchen. *Herr D., Flüchtling*

Ich habe keine Stelle gefunden, die meiner früheren Tätigkeit entsprochen hätte. In Vietnam war ich Direktor verschiedener Unternehmen, namentlich der Versicherungsbranche. Hier wollte mich keine solche Firma anstellen – ich bin zu alt. Schliesslich begann ich als Taxichauffeur zu arbeiten, vorübergehend, wie ich hoffe, denn ich versuche immer noch eine Stelle zu finden, die meinen Fähigkeiten und Interessen besser entspricht. *Herr D., Flüchtling*

Einem Familienvater, dessen Famili 11 Personen zählt, schlugen wir nach drei Monaten intensivem Sprachunterricht vor, bis im Dezember halbtägig zu arbeiten und in der übrigen Zeit weiterhin zu lernen. Seit anfangs Jahr arbeitet er voll. Die zwei ältesten Kinder sind in einer Lehre, haben aber grosse Mühe, da sie nicht genug Französisch können. Die Familie hat keine Freunde ausser anderen vietnamesischen Flüchtlingen. Ihre schlechten Sprachkenntnisse sind ein ernstes Hindernis. *Herr S., Betreuergruppe*



Im Aufnahmezentrum lernen die Flüchtlinge vor allem die Landessprache.

Betreuergruppe und Flüchtling

In den ersten acht Monaten waren die Kontakte mit Familie T. recht schwierig. Immer musste die Gruppe die Verbindung suchen, von der Familie telefonierte nie jemand. Wie andere Flüchtlinge auch, hatten die T.s geglaubt, die Schweiz sei ein Schlaraffenland. Sie verlangten alles, und das sofort. Unsere Betreuergruppe, die versuchte, sie auf den Alltag vorzubereiten, der nicht so rosig war wie sie es sich vorgestellt hatten, wurde deshalb ziemlich global abgelehnt.
Unsere Motivation war je nach der Haltung der Familie hochgestimmt oder gedämpft, aber sie wurde nie grundsätzlich in Frage gestellt.
Frau C., Betreuergruppe

Die Leute bei Z., wo ich arbeite, sind sehr nett. Mit einigen Schweizer Kollegen bin ich befreundet geworden.
Die Betreuergruppe löste sich auf; das macht mich lachen. Am Anfang waren es zehn Personen. Gewisse Mitglieder habe ich nie gesehen, vielleicht einmal, aber ich merkte bald, dass ich mich jedenfalls nur auf drei oder vier der Gruppe verlassen konnte. Die anderen waren sicher zu sehr beschäftigt. *Herr S., Flüchtling*

Die Leute geben Möbel, Hausrat und anderes. Dagegen sind sie wenig bereit, ein wenig Liebe und Wärme zu geben, was doch ebenso nötig ist wie Möbel. *Frau C., Betreuergruppe*

Wir haben versucht, Herrn B. nicht zu sehr zu umsorgen, damit er möglichst schnell lernt, für sich selbst verantwortlich zu sein. Am Anfang gab es gewisse Schwierigkeiten, da er keine Familie hat und hier sehr unter Einsamkeit litt. Wir bemühten uns, ihn nicht zu bemuttern, sondern ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen, so dass wir uns von Mensch zu Mensch begegnen, und nicht als Helfer und Hilfeempfänger. Gleichwohl bleiben wir für ihn uneingeschränkt verfügbar, und wir stehen in ständigem Kontakt mit ihm, mit kürzeren oder längeren Pausen, je nach seinen Phasen grösserer oder geringerer Selbständigkeit. *Herr D., Betreuergruppe*

Leben in der Schweiz

Ich spreche ziemlich gut französisch, ich lernte es schon in der Schule in Vietnam. Aber ich kenne keine Schweizer, sie sind zu kalt. *Herr B., Flüchtling*

Ich fühle mich im allgemeinen angenommen und nicht zu sehr isoliert. Aber was mich besonders überraschte, als ich hierher kam, war das kalte Klima, das den Kauf von warmen Winterkleidern nötig machte. Und dann ... ich finde, die Schweiz ist ein trauriges und stilles Land, denn die Familien bleiben für sich und sind meist zuhause. *Herr D., Flüchtling*

Zuerst war es mir angenehm, dass man sich um mich kümmerte, aber nach einem Jahr kommt man selbst zurecht, ob es um Stellensuche oder einen Wohnungswechsel geht. *Herr D., Flüchtling*

Ich werde erneut umziehen, aber diesmal habe ich die Wohnung selbst gefunden, ohne Hilfe der Gruppe. Ich will mir nicht immer von der Gruppe helfen lassen, lieber versuche ich mich allein durchzuschlagen, und nur wenn ich nicht mehr weiter weiss, wende ich mich an sie. Jetzt möchte ich zum Beispiel, dass man mir hilft, ein Bewerbungsschreiben aufzusetzen. *Herr S., Flüchtling*

Seit 1979, als der Bundesrat die Asylgewährung für eine grössere Anzahl Indochina-Flüchtlinge zusicherte (bis heute sind rund 7000 aufgenommen worden), beteiligt sich das Schweizerische Rote Kreuz an der dauernden Betreuung dieser Heimatlosen. Die einreisenden Gruppen erhalten zuerst in einem Aufnahmezentrum intensiven Sprachunterricht und lernen das Leben in der Schweiz kennen. Die Rotkreuzsektionen suchten Freiwillige und bildeten Betreuergruppen, die den einzelnen Flüchtlingen oder Flüchtlingsfamilien nach dem zwei- bis dreimonatigen Aufenthalt im Zentrum bei der individuellen Niederlassung (Arbeitsplatz- und Wohnungssuche, Formalitäten) behilflich sind, für die Einschulung der Kinder sorgen, die soziale Integration fördern und ihnen bei allen Schwierigkeiten des Alltags zur Seite stehen.
Die Sektionen erfüllen diese – neue – Aufgabe selbständig, unterstützt von der Zentralorganisation in Bern, welche die Verantwortung gegenüber der Bundesbehörde trägt, die zu 90% für Fürsorgeleistungen an die Asylanten aufkommt.